Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 50 (1946-1947)
Heft: 4

Artikel: Besuch in Ligornetto
Autor: Eschmann, Ernst
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-664403

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Besuch in Ligornetto

Von Ernst Eschmann

Wer im Tessin weilt und sich Zeit gönnt, neben der verlockenden Landschaft auch künstlerischen Dingen nachzugehen, muß auch Ligornetto einen Besuch machen. Er hat dabei Gelegenheit, sich im herrlichen Garten des Mendrisiotto umzusehen. Die Fahrt wird ihm zum Erlebnis. Am Fuße des Salvatore geht's südwärts, unmittelbar am See, mit prächtigen Blicken hinüber nach dem jenseitigen steilen Ufer, nach der italienischen Enclave Campione, und schon flitzt man über den Damm, den Damm von Melide, den auch die Bahn benützt. Noch drei echt südländische Dörfer, Bissone, Maroggia und Melano, und das Ende des Sees ist erreicht, Capolago. Aus schwindelnder Höhe hernieder winkt der Generoso.

Ich brannte längst darauf, einmal in die Heimat Vincenzo Velas zu kommen. Da und dort war ich seinen Skulpturen begegnet, und was ich von seinem Leben wußte, trug ihm von Anfang an meine wärmsten Sympathien zu. Ein Mann, der aus den einfachsten Verhältnissen sich zum gefeierten Bildhauer emporgearbeitet hat. Ein künstlerischer Funke schlummerte in ihm; früh schlug er durch und entwickelte sich zur Flamme. Als einfacher Steinmetz hatte er begonnen und zog früh mit seinem Vater in die benachbarten Brüche von Besazio. Bald genügte es ihm nicht mehr, mit seinem Meißel Steine zu behauen. Er fühlte, er schaute mehr und begann als Bub ein Engelsköpfchen zu formen. Die starke, auffallende Begabung führte ihn nach Mailand, wo sein älterer Bruder bereits als Bildhauer tätig war.

Es galt, in einem Atelier sich das handwerkliche Rüstzeug zu einem Bildhauer zu erwerben und daneben zeichnerische Studien an der Brera-Akademie zu machen. Tagsüber hing er zuweilen an einem Türmchen des Domes, frei schwebend zwischen Himmel und Erde, das Auge nach der Heimat gewendet und fernen Schneebergen zu. Hier oben mögen weitstrebende Wünsche in ihm lebendig geworden sein, und er ahnte nicht, daß sie ihm einmal, und schon bald, in Erfüllung gingen.

Vela war vom Glücke begünstigt. Die einfachen äußern Verhältnisse hemmten ihn nicht. Ja sie waren ihm Ansporn, alle Hindernisse zu überwinden und sich durch keine Demütigung niederdrücken zu lassen. Etwas Persönliches bedrängte ihn. Es lag ihm nicht, bei den alten überkommenen Formen zu verharren, beim klassischen Stil der Griechen und Römer. Zu seiner Zeit gaben sie gebieterisch an den Kunstschulen die Richtung an, und wer etwas anderes, Neues anstrebte, war verfemt. Mutig sprengte der junge Vela diese Fesseln, wie sein Spartaco Freiheit suchte und fand. Ein Herz, das glühte nach freier

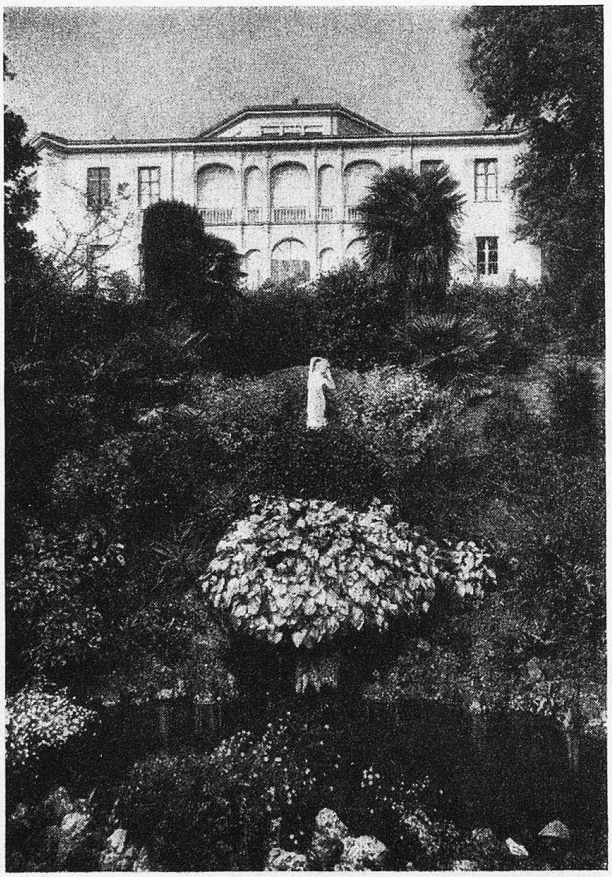
Vincenzo Vela

Entfaltung seines Wesens wie seiner Kräfte, gab ihm Richtung und führte ihn gegen den Sonderbund in seiner Heimat wie gegen die Oesterreicher, gegen die er sich in Italien aufbäumte.

Wie er fühlte, wie er dachte, vertraute er seinem Meißel an. Und siehe da: durch alle Widerstände brach er sich Bahn. So, wie das Auge ihn lehrte, gestaltete er seine Kunstwerke. Man jubelte ihm zu und erteilte ihm Auftrag um Auftrag. Fürsten, Könige kamen zu ihm. Gefeierte Persönlichkeiten hat er in Stein gehauen, einen sterbenden Napoleon, und Tausende haben sein Werk an der Pariser Weltausstellung von 1867 bewundert.

Er wurde ein begeisternder Professor für Bildhauerei an der Albertina-Akademie in Turin.

Es lag ihm, dem einfachen Mann aus dem Volke das Schöne zu zeigen und ihn für seine Kunst zu begeistern. Er verstand ihn, weil er selber einmal klein und arm gewesen war. Mit den Mineuren fuhr er hinein in die Stollen des Gotthardtunnels, er wußte um die Schwierigkeiten und Mühsale dieser harten Arbeit und auch, daß sie manches Opfer forderte. Aus dieser Erkenntnis heraus ist das schöne Relief entstanden, das den Männern mit den klopfenden Eisenhämmern gewidmet ist. Es ist eine packende Schöpfung geworden: Le vittime del Lavoro, die Opfer der Arbeit.



Vela-Museum

Wer um das Schaffen und Ringen eines Menschen und gar eines Künstlers weiß, nimmt seine Werke mit tieferem Verständnis, mit stärkerer innerer Spannung auf. Ich freute mich, endlich einmal ins Vela-Museum zu kommen. Des Künstlers Sohn, Spartaco, hat die schöne Besitzung mit vielen wertvollen Erinnerungen an seinen Vater der Eidgenossenschaft geschenkt. So ist uns jederzeit die Möglichkeit gegeben, Zeichnungen, Bilder und Skulpturen Velas zu studieren und den Meister in seinem Heime aufzusuchen. Es ist ihm lieb gewesen. Von hier strahlte sein Leben aus. Hier verbrachte er seine letzten Jahre, so daß wir die Atmosphäre seines Wirkens in uns aufnehmen können.

Man hat genug zu tun in Ligornetto. Es braucht Zeit, bis man den Rundgang vollendet hat. Denn es gilt, mit drei Vela vertraut zu werden, mit dem Meister, mit seinem ältern Bruder Lorenzo und dem frühverstorbenen Sohne Spartaco.

Wir dürfen uns nicht wundern, in der Hauptsache nur Gipsabgüsse vorzufinden. Die Originale treffen wir an öffentlichen Plätzen, in Lugano, in Mailand, in Museen, auf vornehmen Grabstätten, überall, wo seiner Kunst eine große Aufgabe gestellt worden ist.

Von wahrhaft imponierender Fülle ist die Schau, die den Besuchern geboten wird. Eine erstaunliche Lebensarbeit steht hier beisammen, und wollte man die Summe alles künstlerischen Erwägens und Planens ziehen, man müßte sich fragen: wie ist es möglich, daß eine Menschenhand so viel fertig bringt?

Der Gang durch die Säle, von einem Kunstwerk zum andern, zwingt immer wieder zum Verweilen. Wo soll man innehalten? Man darf es kaum, wenn man nichts unbeachtet lassen will. Man entdeckt es gar bald: die klassische, ruhige Linie der Griechen ist überwunden. Die Köpfe

sind erstaunlich lebendig, natürlich. Die Lippen sprechen, Gedanken hämmern hinter den Stirnen. Diese Figur, die sinnend dasitzt, den Kopf in beide Hände gestützt, den Blick nach innen gewendet, von einem Schicksal getroffen, von einer Unsicherheit, von Fragen gequält, es ist die Betrübnis. Und dort die Ergebung, die Hoffnung. Gefühle, Stimmungen haben Gestalt angenommen, und wir erkennen sie gleich, da sie uns aus unserm eigenen Leben vertraut sind. So war uns auch einmal. Solche Freude, solchen Schmerz haben wir anderswo schon gesehen.

Und was für einer Gesellschaft berühmter Männer und Frauen wir da begegnen! Alle in Marmor gehauen, frisch, natürlich, wie wir sie aus guten Bildern kennen, Musiker, Dichter, Maler, Geistliche und politische Würdenträger: Galileo Galilei, Columbus, Dante, Raffael, Michelangelo, den Obersten Luvini von Lugano, den Naturwissenschafter von Mendrisio, Lavizzari, den General Dufour, die Königin Maria Adelaide, Maria Theresia, den König Vittorio Emanuele II., Garibaldi, ein Denkmal zu Ehren Donizettis: L'Armonia dolente, die Musik in Trauer. Lebensgroße Figuren und Büsten, kunstvolle Kompositionen zu Standbildern lösen einander ab und erzählen vom unermüdlichen Schaffen des Meisters. Oft bleiben wir stehen, studieren ein Detail, die geniale Modellierung einer Hand, den Faltenwurf eines Gewandes, die zarte Andeutung eines Schleiers, der die Linien und Formen des Körpers nicht verbirgt, ja sie erst recht harmonisch zeigt.

In andern Sälen stehen Entwürfe, Pläne, die nicht zur Ausführung gekommen sind, aber den Künstler lebhaft beschäftigten.

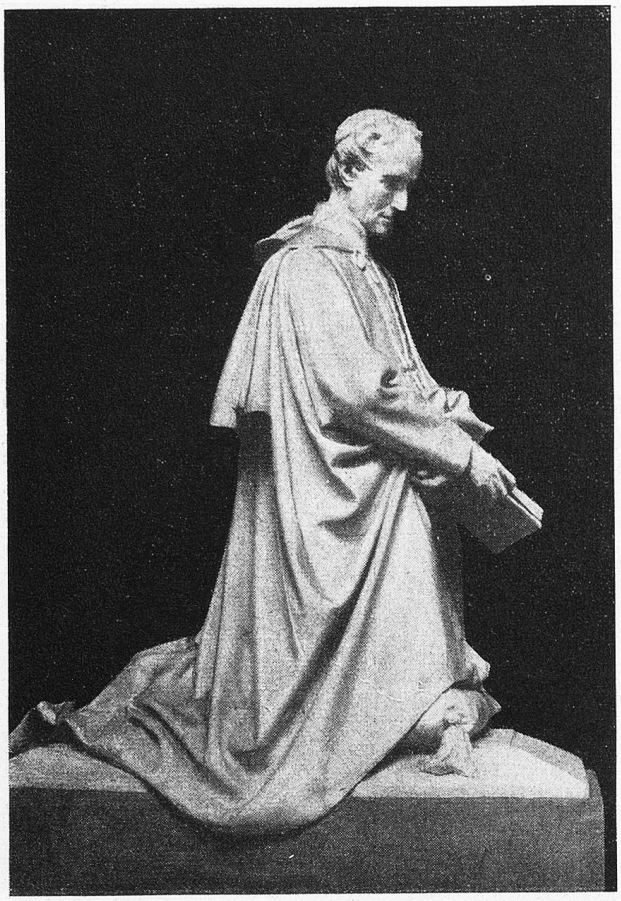
Durch ein Fenster gucken wir in die lachenden und gesegneten Fluren des Mendrisiottos, nach den Äckern und Weinbergen, nach malerischen Bauerngütern und Dörfern. Das ist die Heimat Velas. Hier ist er gegangen, hier hat er sein Herz verankert. Er hing an seinem Land. Das stattliche, schöne Haus, das er sich gebaut, der herrschaftliche Palazzo mit seinen Bogenfenstern und der üppige Garten mit den südländischen Gewächsen, mit den Palmen und Orangen, beweisen, daß der junge Steinmetz von Besazio zu schönem Wohlstand gekommen ist.

Trauer

Der Kranz und das Gold sind ihm nicht in den Schoß gefallen. Er mußte ringen um sie, und Schritt um Schritt wurde das Ziel erobert.

Vinzenzo Vela lebt. Wenn er auch 1891 im Alter von 71 Jahren auf den Friedhof von Ligornetto getragen worden ist, zieht er noch Tag für Tag Scharen von Besuchern in sein Heim. Sie kommen zu Fuß, im Auto, in großen Gesellschaftswagen und besuchen das Museum. Sein Ruhm klingt nicht mehr so hell wie in den Zeiten seines Aufstiegs und in der Blüte seines Schaffens. Aber ein paar Werke werden bleiben und stetsfort zeugen von der Schöpferkraft des Meisters.

Man verläßt die reiche Ausstellung mit dem Gefühl und der Überzeugung, einen Blick in die Werkstatt eines bedeutenden Menschen getan zu haben. Viel Wertvolles ist von Ligornetto ausgegangen, und wenn wir auf Reisen gehen und fremde Städte, Plätze, Gärten, Palazzi und



Der Philosoph Antonio Rosmini

Kirchhöfe besuchen, begegnen wir immer wieder dem gefeierten Sohne des Mendrisiotto, in Lugano, in Genf, in Mailand, in Como, in Genua und Rom.

Die Abendfahrt zurück an den Luganersee wird ein Entzücken. Die Sonne liegt noch auf den Bergen, sie glitzert über den Wassern und macht den Schweizer immer wieder darauf aufmerksam, was er an seinem Süden besitzt. Schiffe kreuzen zwischen Lugano, Caprino und Gandria. Sie sind voll besetzt und führen glückliche Menschen von Ufer zu Ufer. Man winkt herüber zu uns, und wir im Wagen winken zurück. Da haben wir schon die ersten Häuser von Paradiso erreicht. Paradiso! Der Name sagt nicht zu viel. Ein Paradies ist die Gegend der Bucht entlang über Castagnola bis Gandria; zu ihm zählen die Hänge des Monte Brè und die stilleren Dörfer im Hintergrund. Sie sind alle köstliche Wander- und Ausflugsziele.

Schon raubt uns eine Hügelwelle den Blick auf den großen See. Aber nach wenig Minuten ist er schon wieder da, das Ende bei Agno und lockt uns nach Hause, ans träumende Gestade von Magliaso.

Die Spetterin

Peter Kilian

Morgens in der Frühe geht sie spetten,
putzt die Böden, glättet fremde Betten,
spült Geschirr vom fremden Schmause,
kommt am Abend spät und müd nach Hause.
Eine alte Frau, vom Baum ein Blatt,
nur ein kleines Leben in der grossen Stadt.

Ihre Haare sind schon vor der Zeit ergraut,
Sorgenfalten zeichneten die schlaffe Haut,
dunkler wurden ihre guten, treuen Augen,
die zum Strümpfestopfen kaum mehr taugen.
Aber trotz der kargen, schweren Lebensbürde,
strahlt aus ihrem Antlitz: Menschenwürde.

Eine Spetterin ist sie nur und war es immer,
dienend sah sie viele schöne Herrschaftszimmer,
mühte sich ihr Leben lang mit fremdem Gut
und verlor doch niemals Herz und Mut.
Eine von den Frauen, die für viele leiden
und aus ihrem Leben still und klaglos scheiden.